
Einleitung.

Wenn ein Mondbewohner unsern Erdball besuchte, unsre Journale und Zeitungen läse, er würde glauben, ganz Europa werde von lauter Antoninen regiert; wir sublunarisches Geschöpfe wären die glücklichsten, die von der Sonne beschienen werden: so sehr frohlocken unsre Schriftsteller über Aufklärung, allumfassende Weisheit *), Gerechtigkeit und Menschenliebe

*) Laute Ausdrücke unsrer modernen Authoren, mit denen sie von den kleinsten Handlungen der Fürsten reden. Dahin gehören noch: „Länder beglückende Anstalten, mit Adersblicken u. s. w.“
O tempora, o mores! —

liebe der Fürsten, deren unbedeutendste Handlungen, die sehr oft noch zweideutig, und selten mehr als Grimasse sind, sie durch das übertriebenste Lob bis an den Himmel zu erheben suchen.

Genius der Menschheit! wie oft wendest du wohl mit Abscheu dein Angesicht von Auftritten hinweg, die noch täglich unter uns vorgehn, und beweinst Handlungen, die mit pralendem Lobe erzählt werden, — weil sie ein Fürst bezugung! —

In der That, es ist des Geschreis und Geschreibes von allen Enden, über Aufklärung, und Menschenglück soviel, daß es wohl der Mühe werth ist, zu untersuchen: ob die Menschen denn wirklich so frei von Vorurtheilen sind, daß unsre Zeiten den Beinamen der aufgeklärten verdienen? Mir scheint das allgemeine Frohlocken darüber zu voreilig, zu übertrieben, und von wahrer Aufklärung noch zu weit entfernt zu sein, als daß wir den Ton so hoch stimmen dürften: oder das Wort aufgeklärt müßte etwa hier die nämliche Bedeutung haben, wie die Beinamen, der Groesse, der Weise, der Vielgeliebte, der Menschenfreund, u. s. w. welche man so gerne
den

den Monarchen beilegt, auf deren Leben sie aber gewöhnlich die stärkste Satire sind. *)

Dies einzusehen, bedarf es weder grosser Gelehrsamkeit noch Philosophie, sondern Bemerkungsgeist, von gesunder Vernunft geleitet, Menschenkenntniß, durch Erfahrung bewährt, sind hiezu hinreichend.

Ich habe gefunden, daß ein grosser Unterschied ist zwischen dem, was uns die Erfahrung lehrt, und dem, was wir schon aus Büchern zu wissen glauben; so wie mich Reisen, und der Umgang mit allerlei Ständen überzeugt haben, daß die Völker noch unendlich weit von der Aufklärung und dem Glücke entfernt sind, das sie so reichlich in den Nachrichten unsrer neuen Schriftsteller genießten.

Wie

*) Ich könnte dieses mit unleugbaren Beispielen beweisen: allein solche Beispiele gehören unter die Kontrabande. Der geneigte Leser mag sie also in der Geschichte, oder wo sie eben so leicht zu finden sein werden, in unsrer izzlebenden, aufgeklärten Welt selbst suchen. Mir ist ohnehin bange, daß hier noch manche Wahrheiten vorkommen werden, denen man durch einen derben Zensurstrich das Maul stopfen dürfte, wo ich nicht einen Weg finde, dies Werkchen, ohne vorläufige Zensurverstümmelungen, zur Welt herein zu — — schwärzen.

Wie gut wäre es für die Welt, wenn die meisten unter ihnen weniger Gelehrsamkeit, aber mehr Erfahrung und ächte Menschenliebe besäßen: sie würden nicht so sehr auf Kosten der Wahrheit in den Tag hinein schreiben, das Glück unsrer Zeiten weniger erheben, und sparsamer mit den ehrwürdigen Namen: Vater des Volks, Menschenfreund u. s. w. für die Fürsten sein. —

Wahr ist es, unser Jahrhundert prangt mit Erfindungen mancherlei Art; wir haben sogar in der Luft schiffen gelernt; neue Entdeckungen im Meer und am Himmel gemacht: ist aber durch alles dieses das wahre Glück der Menschheit wirklich befördert worden? — Wie schwer läßt sich diese Frage wohl mit Ja beantworten! — Ungezachtet jenes prahlhaften Gemäldes eines gewissen Schriftstellers, werden sowohl künftige als vergangene Jahrhunderte mit Verachtung auf das unsrige blicken, in welchem das edelste, größte Gut der Menschen, die Freiheit, so verächtlich geworden ist, daß Sklaven mit ihren Fesseln pralen; in dem unter dem Schein rechtmäßiger Regierungen Despotismus und Tirannei so allgemein geworden sind, daß das Glück oder Unglück ganzer Völker und Generationen von der Denkungsart und der Laune eines Einzigen abhängt; wo man bewaffnete Müßiggänger zu hunderttausenden füttert,
und

und zur Zeit der Eheurung den arbeitenden besten Theil des Volks, den Landmann, am ersten Hungers sterben läßt*); in welchem man überhaupt so sehr mit allen Tugenden prahlt, so viel darüber schwätzt, daß man vergißt, auch nur die gewöhnlichsten auszuüben.

Welch ein Jahrhundert war so arm an Menschenliebe, Treue und Glauben, als das unsrige? Wie viel Künste, Ränke und Verschlagenheit hat man izt nicht nöthig, irgend einen Kontrakt oder Versprechen gültig zu machen, wozu unsre rechtschaffenen Vorfahren ein blosses Ja, mit einem Handschlag begleitet, nöthig hatten! Dieses gilt vom Könige bis zum geringsten Privatmann. Wie heilig sind die Verheurungen, wie groß die Feierlichkeiten, mit denen unsre Fürsten Frieden schlossen,

*) Wer erinnert sich hier nicht der letzten Eheurung in Böhmen, Sachsen und Schlesien! So sehr man auch die herrlichen Anstalten in öffentlichen Nachrichten rühmet, so viel man auch wirklich darwider angewendet haben mag; so weiß ich doch, daß viele hundert Menschen Hungers gestorben sind. Ich bin in den Gegenden gewesen: man hat mir schreckliche Beispiele der Noth und des Elendes erzählt. Ist es nicht schrecklich, daß in solchen traurigen Fällen gerade das Volk auf dem Lande und in kleinen Städten, das den Acker bauet, am meisten arbeitet, und am wenigsten bedarf, das erste Opfer der Gefährlichkeit anderer Stände ist?

fen, und wie leichtflünnig, unter wie nichtswertthem Vorwände wird er nicht oft wieder gebrochen?

Doch wer kann alle Laster zählen, die das vornehmste Kennzeichen unsrer aufgeklärten Zeiten sind. Man wird den gepuzten Gecken, der gerne reich scheinen will, und mit seinem Glitzerstaat nur seine Narrheit oder Armuth verräth, sehr leicht von dem wirklich begüterten Mann, der sich durch einen soliden Aufwand ankündigt, unterscheiden: so verhält sich unser Jahrhundert zu vergangenen, und wird sich, das hoffe ich zur Ehre der Menschheit, auch so zu künftigen verhalten. Wir rühmen uns der Aufklärung, und haben bloß alte Vorurtheile mit neuen verwechselt, die vielleicht schädlicher sind, als jene; wir prahlen mit Freiheit und Tugenden, die man weder in unsern bürgerlichen Verfassungen, noch im gemeinen Leben, sondern bloß in Büchern findet, deren Verfasser sie eben so wenig kennen und ausüben, als die, von denen sie gelesen werden.

Ich werde dieses zu beweisen suchen; und ich glaube, daß dem Vernünftigen, der die Welt ein wenig besser, als aus Büchern, kennt, mein Satz, daß wir von ächter Aufklärung noch sehr weit entfernt sind, eben so paradox nicht vorkommen werde: denn die Beispiele, die das bezeugen,
sind

sind in der That nicht selten. Man wird in der Folge dieser Blätter mit dem Begriff, den ich mit dem Wort Aufklärung verbinde, bekannter werden, und mit mir fühlen, daß Vielwissen nicht sowohl Aufklärung sei, als das, was man weiß, vernünftig anzuwenden. Und ist auch manches, was ich sage, nicht ganz neu, so ist es doch vielleicht von der Art, daß es nicht oft genug gesagt werden kann. Dies ist zu meiner Beruhigung genug.

Ubrigens bitte ich, billig gegen mich zu sein, und den Inhalt dieser Blätter für das zu nehmen, was er sein soll, nämlich für bloße Bemerkungen: und sonach dürfte ich es wohl wagen, meiner Schreibart und andrer kleiner Fehler wegen um Nachsicht zu bitten, denn ich schreibe nicht aus Eitelkeit, und bin weder galant genug, müßige Schönen beim Nachttisch zu unterhalten, noch witzig genug, für tändelnde junge Herrchen zu schreiben: meine Absicht ist zu nützen, und habe ich diese auch nur in einem geringen Grade erreicht, so ist meine Arbeit doch nicht ganz umsonst.

Daß man an diesen meinen Bemerkungen nicht sehr viel zu tabeln finden sollte, daran zweifle ich gar nicht; besonders wird man meinen Ton für allzufrei, wo nicht gar für frech halten: denn

es soll gewisse Dinge geben, die so delikat sind, daß sie gar keine Untersuchung leiden: allein ich bin in diesem Fall einer andern Meinung, und fest überzeugt, daß Wahrheit ein gut Ding ist; daß ein ehrlicher Mann sie frei und unbefangen sagen darf; daß bloß darum die Menschen das nicht sind, was sie sein könnten, weil sie sich zu lange getäuscht und von Wahrheit und Natur zu weit entfernt haben. Nach diesen Grundsätzen bin ich bei den Gegenständen, von denen ich rede, zu Werke gegangen, und habe nicht darauf gesehen, ob es bei den Griechen und Römern auch so war, sondern untersucht, ob sie mit dem Rechte der Menschen und gesunden Vernunft übereinstimmen: wenn ich das Gegentheil gefunden, so habe ich Mißbräuche als Mißbräuche behandelt, ohne mich daran zu kehren, ob sie nach dem feinen Grundsatz der Juristen durch Verjährung ein giltiges Recht erlangt haben, oder durch Vorurtheile und Aberglauben ehrwürdig geworden sind.